

gezogen.

»Sch, sch.« Seine Stimme legte sich wie dunkler Samt um sie. »Still, *Bychan*, mein Täubchen. Nichts ist deiner Tränen wert.«

»Sie sind es.«

Winterborne wurde ganz still. Nach einer Weile wischte er ihr mit dem Daumen eine Träne von der Wange. Er hatte die Ärmel seines Hemdes hochgerollt wie ein Arbeiter. Seine Unterarme waren muskulös und dicht behaart, seine Handgelenke kräftig. Ein angenehmes Gefühl der Geborgenheit hüllte sie ein. Sie atmete seinen Geruch nach frisch gestärkter Wäsche und Rasierseife.

Behutsam umfasste er ihr Kinn. Seinem Atem, der ihre Wange streifte, haftete ein Geruch nach Pfefferminze an. Sie hob ihm mit geschlossenen Augen ihr Gesicht entgegen, fühlte sich schwerelos, wie auf Wolken schwebend.

Wärme strich über ihre Lippen, ein sanfter Windhauch. Eine leichte Berührung an ihren empfindsamen Mundwinkeln, an ihrer Unterlippe.

Seine freie Hand stahl sich unter ihren Schleier und umfing ihren Nacken. Zart bedeckte er ihre Lippen mit den seinen. Mit seinem rauen Daumen fuhr er ihr über die Unterlippe, ein Kribbeln breitete sich in Helen aus. Sie fühlte sich plötzlich schwindlig, das Atmen fiel ihr schwer.

Sie reckte sich ihm entgegen, sehnte sich nach seinem tiefen Kuss wie in ihren Träumen. Er zwang sie vorsichtig, den Mund zu öffnen. Beugend gewährte sie seiner Zunge Einlass, kostete den Pfefferminzgeschmack, die Weichheit seiner Zunge, als er bedächtig anfang, die ihre zu umspielen. Eine Berührung, die sie mit prickelnden Schauern bis in die Zehenspitzen durchströmte. Sie schlang ihm die Arme um den Nacken und streichelte sein dichtes schwarzes Haar. Oh ja, danach hatte sie sich gesehnt, nach seinem leidenschaftlichen Kuss, während er sie in den Armen hielt, als wollte er mit ihr verschmelzen.

Sie hatte sich nie vorgestellt, von einem Mann geküsst zu werden, als wären Küsse wie Worte eines Gedichts, wie Honig, der ihre Zunge umschmeichelte. Er umfing ihr Gesicht mit beiden Händen, seine geöffneten Lippen wanderten ihren Hals entlang, knabberten an ihrer zarten Haut. Sie atmete scharf ein, als er eine besonders empfindsame Stelle fand. Die Knie drohten, ihr den Dienst zu versagen. Er zog sie enger an sich, sein Mund fand zu ihren Lippen zurück. Es gab keinen Gedanken mehr, keinen Willen, nur ein sinnlich dunkles Verlangen, während Mr. Winterborne sie mit rasender Glut küsste, und sie glaubte beinahe zu spüren, wie seine Seele nach ihr rief.

Und dann hielt er inne, entzog sich ihr jäh und löste ihre Arme von seinem Nacken. Ein Protestlaut entrang sich Helens Kehle, als er sie beinahe gewaltsam von sich schob. Verwirrt sah sie, wie Mr. Winterborne zum Fenster ging. Er hatte sich erstaunlich rasch von dem Zugunglück erholt, hinkte kaum noch. Mit dem Rücken zu ihr blickte er über die grüne Oase des Hyde Parks. Als er seine Faust gegen den Fensterrahmen stemmte, sah sie, dass seine Hand zitterte.

Schließlich stieß er den Atem stockend aus. »Das hätte ich nicht tun dürfen.«

»Es war mein Wunsch.« Helen errötete über ihre freizügige Rede. »Ich ... wünschte nur, es wäre beim ersten Mal auch so gewesen.«

Er schwieg und zerrte gereizt an seinem steifen Hemdkragen.

Helen bemerkte, dass die Sanduhr durchgelaufen war, trat an den Schreibtisch, drehte sie um und sah zu, wie der dünne Sandstrahl die Sekunden zählte. »Ich hätte offener mit Ihnen sein müssen, aber es fällt mir schwer, das auszudrücken, was ich denke und empfinde. Und ich war betrübt über Kathleens Worte. Sie sagte, Sie hätten mich nur als ... nun ja, als Preis gesehen, den Sie gewinnen wollten. Ich fürchtete, sie könnte damit recht haben.«

Mr. Winterborne wandte sich ihr zu und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen die Wand. »Ja, sie hatte recht«, antwortete er zu ihrem Erstaunen. »Sie sind schön wie der Mondschein, *Cariad*, und ich bin kein Mann von hoher Gesinnung. Ich bin ein ungehobelter Rüpel aus North Wales, der Gefallen an schönen Dingen findet. Ja, Sie waren ein begehrter Preis für mich. Aber ich begehrte Sie nicht nur aus diesem Grund.«

Die Freude über sein Kompliment schwand am Ende seiner Worte. »Warum sprechen Sie in der Vergangenheit?« Sie blinzelte verstört. »Sie ... Sie begehren mich noch immer, stimmt's?«

»Das tut nichts zur Sache. Trenear wird niemals seine Einwilligung zu dieser Verbindung geben.«

»Er war es, der den Vorschlag zuerst machte. Solange ich klarstellte, dass es mein ausdrücklicher Wunsch ist, Sie zu heiraten. Ich bin sicher, dass er damit einverstanden ist.«

Es entstand eine bedrückend lange Pause. »Man hat Sie also nicht davon unterrichtet.«

Helen sah ihn fragend an.

Mr. Winterborne steckte die Hände in die Hosentaschen. »Ich habe bei Kathleens Besuch einen Fehler gemacht. Nachdem sie mir sagte, Sie wollen mich nicht wiedersehen, habe ich ...« Er verstummte mit zusammengepressten Lippen.

»Was haben Sie?«, hakte Helen stirnrunzelnd nach.

»Es hat nichts zu bedeuten. Trenear unterbrach uns, als er Kathleen abholen wollte. Wir gerieten uns beinahe in die Haare.«

»Was unterbrach er? Was haben Sie getan?«

Er wandte den Blick ab, seine Miene verhärtete sich. »Ich habe Kathleen gekränkt. Mit einem unsittlichen Angebot.«

Sie bekam große Augen. »War es Ihnen ernst damit?«

»Natürlich nicht«, lautete seine barsche Antwort. »Ich habe sie nicht einmal angefasst. Ich wollte *Sie*, Helen. Der kleine Zankteufel interessiert mich nicht. Ich war nur wütend wegen ihrer Einmischung.«

Helen bedachte ihn mit einem tadelnden Blick. »Sie müssen sich bei ihr entschuldigen.«

»Sie sollte sich bei mir entschuldigen«, entgegnete er ungehalten, »mich um meine Ehefrau gebracht zu haben.«

Helen geriet in Versuchung, ihn auf seine mangelhafte Beweisführung aufmerksam zu machen. Aufgewachsen in einer Familie, berüchtigt für ihren Jähzorn und Eigensinn,

wusste sie, wann es zu schweigen galt. Im Moment war Mr. Winterborne zu sehr in seinem Gemütsaufruhr gefangen, um für sein Fehlverhalten geradezustehen.

Aber offenbar hatte er sich schlecht benommen, und selbst wenn Kathleen ihm vergab, bestand kaum Aussicht, dass Devon ihm je verzeihen würde.

Devon war bis über beide Ohren in Kathleen verliebt, dazu kamen Eifersucht und Besitzansprüche, Wesenszüge, unter denen die Ravenels seit Generationen litten. Devon war zwar vernünftiger als seine Vorfahren, was allerdings nicht viel hieß. Ein Mann, der Kathleen verletzt oder gar bedroht hatte, war seiner ewigen Rache sicher.

Das war also der Grund, warum Devon seine Einwilligung zur Verlobung unverzüglich zurückgezogen hatte. Aber die Tatsache, dass weder er noch Kathleen Helen davon in Kenntnis gesetzt hatten, war empörend. Grundgütiger, wann würde diese Familie endlich damit aufhören, sie wie ein Kind zu behandeln?

»Wir könnten durchbrennen«, sagte sie zögernd, obwohl ihr die Idee nicht sonderlich behagte.

Mr. Winterborne knurrte finster: »Ich bestehe auf einer kirchlichen Trauung. Wenn wir durchbrennen, würde kein Mensch glauben, dass Sie freiwillig mit mir geflohen sind. Ich lasse mir verdammt nochmal nicht nachsagen, ich hätte meine Braut entführt.«

»Es gibt keine Alternative.«

Im bedeutungsschweren Schweigen spürte Helen, wie die feinen Härchen an ihren Armen sich sträubten.

»Es gibt eine.«

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich, in seinem Blick lag etwas von einem Raubtier. Lauernd. Berechnend. Blitzschnell erkannte sie den Grund, warum die Menschen Mr. Winterborne mit Angst und Ehrfurcht begegneten: Er war ein Pirat in der Maske eines Geschäftsmannes.

»Für mich besteht die Alternative darin«, erklärte er sachlich, »mit Ihnen zu schlafen.«

3. Kapitel

Im Chaos ihrer Gedanken wich Helen zur Bücherwand zurück.

»Ich verstehe nicht«, murmelte sie, obwohl sie befürchtete, verstanden zu haben.

Mr. Winterborne folgte ihr bedächtig. »Trenear wird einwilligen, wenn er herausfindet, dass ich Sie kompromittiert habe.«

»Ich ziehe es vor, nicht kompromittiert zu werden.« Das Atmen fiel ihr zunehmend schwerer. Das Korsett schnürte ihr die Luft ab wie ein Eisenpanzer.

»Aber Sie wollen mich heiraten.« Er stand dicht vor ihr, legte eine Hand an das Bücherregal und hielt sie so gefangen. »Habe ich recht?«

Moralisch gesehen stellte Beischlaf vor der Ehe eine Todsünde dar. In praktischer Hinsicht bedeutete der Beischlaf mit ihm ein enormes Risiko für sie.

Ein grauenvoller Gedanke ließ sie erbleichen. Wenn Mr. Winterborne mit ihr schlief und sich danach weigerte, sie zu heiraten? Wenn er zu dieser Vergeltung imstande war, sie zu entehren und fallen zu lassen? Kein Gentleman würde ihr je einen Antrag machen. Jede Hoffnung, eine eigene Familie zu gründen, wäre zunichte gemacht. Sie wäre eine Last für ihre Verwandtschaft, verdammt zu einem Leben in Schande und Abhängigkeit. Sollte sie empfangen, würde die Gesellschaft sie mitsamt ihrem Kind verstoßen. Selbst wenn sie nicht empfangen würde, würde ihre Schande auch die Heiratsaussichten ihrer jüngeren Schwestern erheblich schmälern.

»Wie kann ich mich darauf verlassen, dass Sie mich hinterher nicht sitzen lassen?«, fragte sie bang.

Mr. Winterbornes Miene verfinsterte sich. »Abgesehen von der Frage nach meinem Charakter, wie lange würde Trenear mich am Leben lassen, wenn ich so etwas Schändliches in Erwägung zöge? Er würde mir bei nächster Gelegenheit eine Kugel durch den Kopf jagen.«

»Das wäre ihm zuzutrauen«, murmelte Helen düster.

Er ignorierte ihren Einwurf. »Ich würde Sie niemals im Stich lassen. Wenn ich Sie in mein Bett nehme, sind Sie mein im Namen Gottes und der Menschen, so gewiss, als legten wir unser Gelübde vor einem Schwurstein ab.«

»Was ist das?«

»Ein Heiratsritual in Wales. Ein Mann und eine Frau legen ihr Hochzeitsgelübde ab mit einem Stein in ihren verschränkten Händen. Nach der Zeremonie gehen sie an einen See und werfen den Stein ins Wasser. Von diesem Moment an sind sie einander verbunden, so lange die Welt besteht.« Sein Blick verschmolz mit dem ihren. »Geben Sie mir das, worum ich Sie bitte, und es wird Ihnen nie wieder an etwas mangeln.«

Helen fühlte sich überwältigt. Kalter Schweiß brach ihr aus allen Poren. »Ich brauche Zeit zum Nachdenken«, sagte sie leise.

Mr. Winterbornes Entschluss schien sich durch ihr Zögern nur zu festigen. »Ich biete Ihnen Geld und Ländereien. Ein Pferdegestüt. Ein Palais in London, Bedienstete, die Ihnen jeden Wunsch von den Augen ablesen. Mir ist kein Preis zu hoch. Alles, was Sie tun müssen, ist, mit mir zu schlafen.«

Helen rieb sich die pochenden Schläfen in der bangen Furcht, es kündigte sich wieder ein Migräneanfall an. »Könnten wir nicht einfach behaupten, Sie hätten mich kompromittiert? Davon wird mich beim Wort nehmen.«

Mr. Winterborne schüttelte den Kopf, noch ehe sie den Satz beendet hatte. »Ich brauche eine bindende Zusage. So sind die Gepflogenheiten bei Geschäftsabschlüssen.«

»Aber das ist kein Geschäftsvertrag«, protestierte sie.

Er blieb eisern. »Ich will eine Rückversicherung, falls Sie Ihre Meinung vor der Hochzeit ändern.«

»Das würde ich nicht tun. Vertrauen Sie mir nicht?«

»Ja. Aber ich vertraue Ihnen mehr, nachdem wir miteinander geschlafen haben.«

Dieser Mann war *unmöglich*. Helen suchte verzweifelt nach einer anderen Lösung, die sie ihm entgegensetzen könnte, spürte jedoch, wie er mit jeder Sekunde hartnäckiger auf seiner Forderung bestand.

»Es geht Ihnen um Ihren Stolz«, meinte sie ungehalten. »Sie waren gekränkt und verärgert, weil Sie dachten, ich hätte Sie zurückgewiesen, und nun wollen Sie mich bestrafen, obwohl mich keine Schuld trifft.«

»Bestrafen?« Spöttisch ließ er die dunklen Brauen in die Höhe schnellen. »Noch vor fünf Minuten erwiderten Sie meine Küsse voller Leidenschaft.«

»Ihr Vorschlag geht weit über Küsse hinaus.«

»Kein Vorschlag«, erklärte er sachlich. »Ein Ultimatum.«

Helen starrte ihn ungläubig an.

Entweder ging sie darauf ein oder sie lehnte ab. Irgendwann würde sie einen geeigneten Mann kennenlernen, den ihre Familie akzeptierte. Einen Landedelmann, verbindlich und höflich zurückhaltend, mit hoher Stirn. Er würde erwarten, dass sie seine Meinungen und Bedürfnisse teilte. Und ihr Leben würde planmäßig und geruhsam verlaufen, ein Jahr nach dem anderen.

Andererseits wäre eine Heirat mit Winterborne ...

Es gab so viel, was sie nicht von ihm wusste. Was wurde von einer Frau verlangt, deren Ehemann die größte Warenhauskette der Welt besaß? Was für Menschen würde sie an seiner Seite begegnen, welche Beschäftigungen würden ihre Tage ausfüllen? Und Mr. Winterborne persönlich, der oftmals wirkte wie jemand, der ständig Kämpfe auszufechten hatte und nicht bereit war, Kompromisse einzugehen ... Wie würde ihr Leben an seiner Seite aussehen? Die Vorstellung, in seinem Leben völlig unterzugehen, fiel ihr nicht schwer.

Sie ertrug seinen forschenden Blick nicht länger, der jede Nuance ihrer wirren Gedanken zu erspüren schien, kehrte ihm den Rücken und starrte auf die Bücherreihen, Kataloge, Fachliteratur verschiedener Wissensgebiete. Eine Reihe darunter entdeckte sie drei Bände über Botanik, die ihr Interesse weckten.